M E R L Ä N D E R - B R I E F

VERÖFFENTLICHUNG DES
VILLA MERLÄNDER E.V.
FÖRDERVEREIN DER NS-DOKUMENTATIONSSTELLE KREFELD

September 1939 – wie nur erinnern?

Dr. Ingrid Schupetta

In diesem Jahr ist es 70 Jahre her, dass die deutsche Wehrmacht in Polen einmarschierte und damit den 2. Weltkrieg provozierte. Es begann mit der Lüge, Deutschland wäre von Polen angegriffen worden. Trotz anhaltender Propaganda von den angeblich im Felde unbesiegt gebliebenen deutschen Truppen des Ersten Weltkrieges („Dolchstoß“) bis zu den angeblich unerträglichen Friedensbedingungen („Schandvertrag“ von Versailles) war den Deutschen ein nationalsozialistischer Krieg um den angeblich so dringend benötigten Lebensraum im Osten anders nicht schmackhaft zu machen gewesen. Die Erinnerung an die vielen Toten des Ersten Weltkrieges war 1939 noch frisch und hatte Gesicht und Namen.

Erst 1930, knapp zehn Jahre zuvor, waren in einer Halle in Linn die Tafeln mit den Namen der 3.402 Krefelder Weltkriegstoten aufgehängt worden. Im gleichen Jahr wurden Kriegsdenkmale auf dem Friedhof an der Heideckstraße, auf dem Friedhof in Fischeln, auf dem Flugplatz Egelsberg, in Traar, auf dem Sportgelände Sprödental, in Uerdingen, in der St. Josephkirche und vor dem Haus Blumenthal aufgestellt. Dies ist nur eine kleine Auswahl der vielen Erinnerungszeichen, denen die Zeitgenossen auf Schritt und Tritt begegneten - nicht nur auf Friedhöfen und im öffentlichen Raum, sondern in Schulen, Amtsstuben, Sakralbauten (ja, auch in der Synagoge gab es eine Namenstafel!) und auf Sportplätzen. Die Gestalter hatten es mit allem schwer, was nicht nur Namenstafel war. Denn der Krieg war unzweifelhaft verloren worden. Die Gefallenen waren nicht in den Kreis siegreicher Helden aufzunehmen, wie das beim Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 noch üblich war.

Das zentrale **Kriegerdenkmal der Stadt Krefeld auf dem Friedhof an der Heideckstraße** (Hugo Lechmig, 1930) enthielt sich triumphierender Gesten, kam aber ohne den Rückgriff auf die Antike nicht aus: vier geduckte Löwen - Symbole gefesselter Kriegerkraft – tragen einen Kenotaph, mit der Aufschrift „Den Gefallenen Ehre und Dank“, auf der Rückseite „1914-1918“. Nach dem Zweiten Weltkrieg verzichtete die Stadt zwar auf die Erweiterung der Jahreszahlen (hätte man auch 1933-1945 oder 1939-1945 nehmen sollen?), benutze aber den Ort der Trauer auch für die neuen Kriegstoten. Eine Alternative gab es nicht, denn der Zweifel an der Gerechtigkeit des Zweiten Krieges war zu groß für ein neues Kriegerdenkmal, außerdem war die Zahl der zivilen Opfer unübersehbar.

Auch nach drei Generationen ist es für den Versuch eines Schlussstriches, unter dem alle zivilen Opfer (der NS-Diktatur und Ideologie, der Bombenangriffe, der Flucht und Vertreibung) plus der Gefallenen als Summe der Toten erscheinen, denen man ein gemeinsames Denkmal setzen könnte, offenbar immer noch zu früh. Der Schrecken dieses Diktatur und ihres besonderen Krieges lässt sich nicht in Denkmalen umsetzen – unter den Krefelder Denkmalen kommt ihm die Darstellung der Apokalypse (Ulrich Henn, 1968) in der Uerdinger Denkmalanlage noch relativ nah -, aber man wird sich an diesen Schrecken erinnern müssen, um das „Nie wieder!“ immer wieder auf’s neu zu meinen.

Dr. Ingrid Schupetta
Leiterin der NS-Dokumentations der Stadt Krefeld und Geschäftsführerein des Villa Merländer e.V.

Merländer-Brief 20
August 2009

1 *Ingrid Schupetta* September 1939 - wie nur erinnern?
2 Jahreshauptversammlung des Villa Merländer e.V.
3 •Krieger-Helden-Opfer - Vortrag zu den Denkmalen der Erinnerung
•Spendenaufruf für die Grabstelle Heymann
•Kurt Gimson gestorben
4 •Lesung Jakob von Hoddis: „Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut“
•Über die filmische Erzählung von Nationalsozialismus und Holocaust
5 •Erinnerungen an das jüdische Gemeinehaus am Bleichpfad
•Lehrerfortbildung: Die Shoa im Kinderblick
6 *Thomas Kollatz* Digitale Erfassung jüdischer Friedhöfe
8 **Pressespiegel**
12 **Termine, Impressum**

Jahreshauptversammlung des Villa Merländer e.V. am 17. Juni 2009

Ständige Ausstellung wird überarbeitet und erhält Katalog

Wie in den Vorjahren ging der eigentlichen Hauptversammlung ein Vortrag voraus. Thomas Kollatz vom Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut der Uni Duisburg berichtete über das Projekt der bildlich-textlichen Inventarisierung jüdischer Friedhöfe.
Es gelang ihm eindrucksvoll, die großen Möglichkeiten kulturgeschichtlicher und komparativer Forschung zu zeigen, die in der digitalen Erfassung der Inschriften liegen. (Siehe S.6)

Berichte ....

Nach einer kurzen Pause begrüßte die Vereinsvorsitzende Mechthild Staudenmaier nun formal die gut 30 versammelten Mitglieder. Da Wahlen nicht anstanden, galt den Berichten von abgeschlossenen Projekten und künftigen Vorhaben die ganze Aufmerksamkeit.
Hier Stichworte zu den von Geschäftsführerin Dr. Ingrid Schupetta dargestellten Aktivitäten von NS-Dokumentationsstelle und Villa Merländer e.V.:

NS-Dok im Jahr 2008

Deutlicher Schwerpunkt war die Ausstellung zum 70. Jahrestag des Novemberpogroms – einschließlich umfangreicher Recherchearbeiten.
Hinzu kamen die Teilnahme am Denk- mal- und am Museumstag im August sowie weitere eigene Veranstaltungen, Führungen und Stadtrundfahrten.
Fortgeführt wurde die Lehrerfortbildung in Kooperation mit SINN sowie die historische und administrative Begleitung der Stolperstein-Verlegung.
Und dann stellte die NS-Dok einen Beteiligungsantrag für das Euregio-Projekt: Memo — denkwürdige Orte / denkwardige plaatsen.
Die Einbindung der NS-Dokumentationsstelle in das nationale und internationale Geschehen war Gegenstand u. a. der Gespräche mit dem Bundestagsabgeordneten Ehrmann und der Kooperation mit dem Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten NRW .
Wichtiger Ausweis der Arbeit der Dokumentationsstelle sind ihre wissenschaftlichen Veröffentlichungen: Aufsätze für die ‚Heimat', für ‚Geschichte im Westen' und das Buch über die ‚Deportation nach Lodz' sind in der Phase der Endkorrekturen.

V. M. e.V. im Jahr 2008

Die Arbeit des Fördervereins spiegelte sich sichtbar in der Ermöglichung zusätzlicher Öffnungszeiten der Villa durch Freiwillige und in der Herausgabe der Merländer-Rundbriefe 18 und 19.
Die Herausgabe der Lebenserinnerungen von Werner Heymann wurde ebenso durch den Villa Merländer e.V. ermöglicht wie die literarischen Präsentationen von Schriftsteller/innen, schwerpunktmäßig der 1920er Jahre (Rose Ausländer, Else Lasker-Schüler) .
Des weiteren förderte der Verein die „Bunkertour" zum Museumstag und die Recherchen zur Ausstellung „Pogrom in Krefeld – nach 70 Jahren".
Das Werben für die Arbeit von Gedenkstätte und Förderverein führte u.a. zu einem aufschlussreichen Gespräch mit dem Vizepräsidenten des Landtags NRW Oliver Keymis in der Villa sowie zu einer – positiv beschiedenen, noch auf Realisierung wartenden - Einladung an Ministerpräsidenten Dr. Jürgen Rüttgers.

Entlastung

Der anschließende Bericht der Vereinskassiererin Annemarie Vössing zeigte die Kasse des Vereins in gutem, handlungsfähigem Zustand. Kassenprüfer Rainer Gropp bescheinigte der Kassiererin anschließend korrekte, transparente Kassenprüfung und dem Vorstand satzungskonforme Ausgabenbeschlüsse. Sein Antrag, Kassiererin und Vorstand zu entlasten, fand einmütige Zustimmung.

Wie geht es weiter?

Im zweiten Teil skizzierten Mechthild Staudenmaier und Dr. Ingrid Schupetta die für das kommende Jahr vorgesehenen Aktivitäten. Auch hier die wichtigsten Punkte: Für die **NS-Dokumentationsstelle** wird die Überarbeitung der ständigen Ausstellung in der Villa Merländer im Vordergrund stehen. Dazu gehören Archivreisen zur Durchsicht noch nicht erkundeter Bestände und die Erarbeitung eines Katalogs. Zum 20jährigen Jubiläum im November 2011 sollen die Arbeiten abgeschlossen sein.
Einen zweiten Block bildet die Fortführung der eingespielten kommunikativ-pädagogischen Aufgaben: Führungen und Stadtrundfahrten, Lehrerfortbildungen, Vorträge.
Hinzu kommt die Fortsetzung der regionalen Kooperation, insbesondere mit dem Museum Liberty Parc in Overloon und dem Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen, aber auch die Inhaltliche Überarbeitung der Internet-Auftritte des Villa Merländer e. V. und des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten.
Kräftig ins Gewicht fällt schließlich die Begleitung des Stolpersteinprojektes.

Was plant der Förderverein?

Für den Villa Merländer e.V. stehen verständlicherweise unterstützende, fördernde, ermöglichende Aktivitäten im Vordergrund. Das verlangt vor allem die weitere Stärkung des Vereins und der Freiwilligenarbeit.
Als wichtige aktuelle Aufgabe sieht der Verein die Verbesserung der Mitgliederinformation und der kommunikativen Präsenz, soll heißen die weitere Herausgabe des Merländerbriefes und die Modernisierung seines Internet-Auftrittes.
Inhaltlich wird der V.M.e.V. die Literaturerkundungen (nächstens zu Jakob van Hoddis) fortsetzen, und er wird den Denkmaltag fördern (durch Engagement der Kabarettistinnen Heide Michels und Rita Zimmermann für das Nachmittagscafé).
Aus Anlass des 20-jährigen Bestehens der Gedenkstätte im November 2011 wird der Verein die Erarbeitung und die Herausgabe eines Katalogs zur ständigen Ausstellung in der Villa fördern und er wird ein Seidentuch mit einem Campendonkmotiv herausgeben. ■

Frisch renoviert:
www.villa-merlaender.de

Zum Anti-Kriegstag:

Krieger-Helden-Opfer

Am Jahrestag des Deutschen Überfalls auf Polen 1939, dem 1. September, hält Dr. Ingrid Schupetta um 19.30 Uhr einen Vortrag in der Villa Merländer. Thema sind die Schwierigkeiten des Gedenkens an die Toten des Zweiten Weltkrieges.

Sie zieht darin einen Vergleich zwischen den Denkmalen der Kriege des 19. Jahrhunderts und denen des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Die Denkmale der Befreiungskriege, der territorialen Auseinandersetzungen und des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 konnten die getöteten Soldaten als Helden darstellen, die ihr Leben einer gemeinsamen und siegreichen Sache geopfert hatten. Das wurde mit dem verlorenen Ersten Krieg schon schwierig, mit dem Zweiten unmöglich. Der Zweifel an der Gerechtigkeit einer gemeinsamen Sache war zu groß, außerdem war die Zahl der zivilen Opfer unübersehbar.

Für den Versuch eines Schlussstriches, unter dem man allen zivilen Opfer (von NS-Diktatur und Ideologie, der Bombenangriffe, von Flucht und Vertreibung) und den Gefallenen ein gemeinsames Denkmal setzen könnte, ist es offenbar immer noch zu früh. Es scheint im Gegenteil so, als ob zwei Generationen nach Kriegsende eine neue Konjunktur der Einzel-Denkmale für die verschiedenen Opfergruppen der NS-Zeit entfacht wäre. Die neue Kleinteiligkeit spiegelt die Zersplitterung der gesellschaftlichen Interessengruppen.

Zahlreiche Bilder mit Beispielen vorwiegend Düsseldorfer und Krefelder Denkmale werden das Thema illustrieren. Die Textgrundlage erscheint in diesem Herbst in der renommierten Fachzeitschrift „Geschichte im Westen“ (Zeitschrift für Landes- und Zeitgeschichte, Jg. 24/2009).

Spendenaufruf:

Sichtbare Erinnerung an Werner Heymann

Auf Initiative unserer Vereinsmitglieder Ilse Kassel und Dr. Ruth Frank soll - möglichst noch vor den jüdischen Feiertagen im Herbst - die Grabstelle der Familie Heymann auf dem neuen jüdischen Friedhof hergerichtet werden. Dort gibt es das Grab von Paul Heymann, der 1937 gestorben ist. Auf dem Grabstein wird an seine Frau Klara erinnert, die 1944 in Auschwitz ermordet wurde. Der Stein ist überholungsbedürftig. Das wäre ein gute Gelegenheit, zu zeigen, dass Werner Heymann zwar in der Fremde starb, er aber in Krefeld nicht vergessen ist. Mehr als die Hälfte der für die Steinmetzarbeiten nötigen Summe ist bereits beisammen. Es fehlen noch 375 Euro. Wer – auch mit kleinen Beiträgen – die Initiative unterstützen möchte, kann Geld auf das Vereinskonto einzahlen. Bitte das Stichwort: Heymann-Grabstein nicht vergessen! Und falls eine Spendenbescheinigung nötig ist, an den Verein schreiben, da auf den Überweisungsträgern die Absender nicht eindeutig zu identifizieren sind.
Spendenkonto: Villa Merländer e.V., Konto Nummer 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld Bankleitzahl 320 500 00,
Verwendungszweck: Heymann-Grabstein.

Kurt Gimson gestorben

Wie wir erst jetzt erfuhren, starb am 12. Februar 2009 Kurt Gimson nach langer Krankheit im Krankenhaus von Doylestown, Pennsylvania, USA. Er hinterlässt seine Witwe Mildred, mit der er 56 Jahre lang verheiratet war, drei verheiratete Söhne und drei Enkelkinder.
Kurt Gimsons Geburtsname war Kurt Gimnicher; das Datum seiner Geburt 24. November 1918, Krefeld. Sohn von Sally und Clara Gimnicher war er Abkömmling einer großen, in der Krefelder Textilbranche wohlbekannten jüdischen Familie. Der junge Kurt entging 1938 Verhaftung und Deportation unter anderem, weil er da schon seine Ausreise in die Vereinigten Staaten vorbereitete und es dort Verwandte gab, die für den jungen Mann bürgen konnten.
Während des Zweiten Weltkrieges wurde Kurt, der inzwischen seinen Namen zu Gimson amerikanisiert hatte, Soldat auf dem pazifischen Kriegsschauplatz. Seine Erinnerungen an diese Zeit sind in einem Interview dokumentiert und auf youtube zu sehen. Der begeisterte Fotograf arbeitete nach dem Krieg wieder in der Textilbranche. Bis zu seinem Ruhestand 1991 war er bei Brochers Trading Co. in New York City beschäftigt. Danach zogen die Gimsons von Glen Ridge nach Pipersville, Pennsylvanien.
Das war die Zeit, in der Kurt Gimson Kontakt mit der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld pflegte. Er stellte Teile seines Nachlasses zur Verfügung, die Bestandteil der ständigen Ausstellung in der Villa Merländer wurden. Noch 2008 gab es anlässlich einer Sonderausstellung eine Vitrine, in der seine Familiengeschichte und seine Ausreise dokumentiert war. Von ihm stammen die mit versteckter Kamera gemachten Aufnahmen der zerstörten Krefelder Synagoge.Als Frau Dr. Schupetta sich bei ihm noch einmal für seinen Beitrag zur Stadtgeschichtsschreibung bedanken wollte, kam als Antwort die Nachricht von seinem Tod.

Lesung: Jakob von Hoddis

„Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut“

Am Freitag, dem 2. Oktober setzt der Villa Merländer e.V. in der Villa Merländer seine Reihe mit expressionistischer Literatur fort. Zu Gast ist Wolfgang Reinke, Lyriker und Rezitator aus Düsseldorf. Er stellt unter dem Titel „Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut“ Werk und Leben Jakob van Hoddis‘ vor.
Jakob van Hoddis (1887 - 1942) gehört zu den frühen Expressionisten. Sein Gedicht „Weltende“ aus dem der Veranstaltungstitel entnommen ist, wurde 1911 zum ersten Mal veröffentlicht. Es galt als so programmatisch, dass es von Kurt Pinthus an den Anfang seiner berühmten Sammlung „Menschheitsdämmerung“ gestellt wurde. An Jakob van Hoddis schätzte man besonders seinen schwarzen Humor, skurile Darstellungen und seine Dada-Nähe. Lange Jahre wurde er jedoch kaum rezipiert. Erst 2007 erschien eine neue Ausgabe seiner Werke.
Jakob van Hoddis ist ein Künstlername, aus den Buchstaben des Geburtsnamens Hans Davidsohn gebildet. Der Berliner van Hoddis stammte aus einer jüdischen Familie mit fünf Kindern, von denen er das älteste war. Der Vater starb 1909. Ein Bruder wanderte bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg nach Palästina aus, die Mutter folgte mit einer Schwester 1933. Jakob van Hoddis litt seit 1912 an einer psychischen Erkrankung, die immer wieder Aufenthalte in Anstalten und private Pflege notwendig machte. 1933 kam er in die „Israelitische Heil- und Pflegeanstalt Bendorf-Sayn“, ein renommiertes Haus, das aber durch die nationalsozialistische Politik gleich zweimal hart betroffen war: als jüdische Einrichtung und als Heim, in dem ab 1940 Pflegebedürftige konzentriert wurden, die man als „lebensunwert“ charakterisierte. 1942 wurde die Anstalt aufgelöst, die Kranken in Richtung Osten deportiert und ermordet.
In den Auflösungs-Transporten befand sich mindestens auch ein Krefelder: der ehemalige Metzger Hermann Koppel, der wiederholt von Nachbarn wegen kleinster Übertretungen der für Juden geltenden Bestimmungen denunziert worden war. Seine Angehörigen hatten gehofft, in Bendorf-Sayn wäre er in Sicherheit ...■

Tobias Ebbrecht in der Geschichtswerkstatt

Ablösungen - wie die filmische Erzählung vom Nationalsozialismus die Bilder des Holocaust überlagert

Anlässlich ihres 20. Jubiläums erfüllte sich der Geschichtswerkstatt Krefeld e.V. den Wunsch einer Einladung an Tobias Ebbrecht, Medienwissenschafter aus Potsdam. Seit Jahren beschäftigt sich der Verein immer wieder mit der filmischen Darstellung der Geschichte – in Dokumentar- wie in Spielfilmen.
Es ist kaum zu übersehen, dass in den vergangenen Jahren zahlreiche, insbesondere deutsche Filme erneut die Zeit des Nationalsozialismus in den Blick genommen haben. Tobias Ebbrecht beobachtete, dass dabei eine Perspektivverschiebung stattgefunden hat. Die Deutschen rücken selbst ins Zentrum. Der Holocaust und die Verbrechen in den Lagern verschwinden oder bilden lediglich eine Kulisse, vor deren Hintergrund die Geschichte erzählt wird. Dabei nehmen diese Filme zahlreiche Bilder, Themen und Stereotype aus Filmen und Erzählungen über die nationalsozialistischen Verbrechen auf.
Sie lösen diese jedoch von ihrem historischen Zusammenhang und nutzen sie - ähnlich der Struktur des Familiengesprächs über den Nationalsozialismus - um eine Geschichtsfiktion zu konstruieren, die um die Figur der Deutschen als Opfer kreist.
Tobias Ebbrecht brachte dazu einige Beispiele auf einer DVD mit, die selbst das geschulte Publikum verblüfften. ■

Freya Klier erinnert:

Verschleppt ans Ende der Welt

Im Mai war Freya Klier, Publizistin, zum wiederholten Mal zu Gast in der Villa. Eingeladen hatte die Konrad Adenauer Stiftung. Und auch diesmal zog Freya Klier die Zuhörerinnen und Zuhörer mit einem traurigen, aber spannendem Teil der deutschen Geschichte in ihren Bann. Sie führte zurück in die unmittelbare Nachkriegszeit und in die sowjetische Besatzungszone.
Zum Ausgleich der ungeheuren Bevölkerungsverluste auf der von den Deutschen „verbrannten Erde“ hatte der sowjetische Geheimdienst NKWD zwischen Januar und April 1945 mehrere Hunderttausend deutsche Zivilisten, meist Frauen, in die Sowjetunion deportiert. Sie blieben gefangen, solange sie arbeitsfähig waren. Mehr als ein Drittel kehrte nie zurück. Die Frauen starben an Unterernährung, Krankheiten und weil sie sich angesichts der Erniedrigungen und fortwährenden Vergewaltigungen aufgaben.

Für die Geschichten der heimkehrenden Frauen interessierte sich in den 1950er Jahren niemand. In den Wochenschauberichten, die die heimkehrenden Soldaten bejubelten sind die Züge zu sehen, in denen auch die Frauen saßen. Ihre Rückkehr wurde nicht gefeiert.

Freya Klier erzählte diese Geschichte entlang der Lebensgeschichte weniger Frauen so packend, dass das Publikum nach dem Buch zum Vortrag verlangte. Es stellte sich heraus, dass es im Buchhandel vergriffen ist.
Man kann es aber als Taschenbuchausgabe (mit Signatur!) noch bestellen, bei: Martin Scheibner, Elbstraße 3, 29456 Hitzacker, Tel.& Fax 05862/220,
Email: edition-nach-lese@web.de.
■

Das alte jüdische Gemeindehaus am Bleichpfad

Fotos der Innenräume aufgetaucht

Im Haus Bleichpfad 37 befand sich bis zur Pogromnacht 1938 das Gemeindehaus der Synagogengemeinde Krefeld. Es gab dort ein Restaurant und einen Saal, in dem Konzerte und Theaterveranstaltungen ausgerichtet wurden.
Da nach 1933 jüdische Künstler nicht mehr vor „arischem" Publikum auftreten konnten und umgekehrt Juden der Zugang zu Kinos, Theatern und Konzertsälen verboten war, wurde das Gemeindhaus für eine zunehmend isoliert Gemeinschaft immer wichtiger. So warb die Gemeinde 1937 eine Bonner Familie, die Kobers, als Betreiber des Begegnungszentrums an.
Diese Fakten sind bekannt. Erst seit kurzem sind jedoch auch Bilder der Innenräume des Gemeindehauses veröffentlicht – in einem Erinnerungsbuch von Margot Barnard geb. Kober.
Die Kober-Tochter war zwar schon vor dem Umzug ihrer Eltern und ihres Bruders Walter von Bonn nach Krefeld mit Ziel Palästina ausgewandert, sie bekam aberPost aus Krefeld. Diese wurde der NS-Dokumentationsstelle in Kopien durch die Leiterin der Bonner Gedenkstätte Astrid Mehmel zur Verfügung gestellt.
Eine Postkarte zeigt den Innenraum des Restaurants, ein Zimmer, in dem Bridge gespielt wurde und einen langgestreckten Saal, auf dessen Bühne ein Flügel stand. Emilie (46) und Erwin Kober (51) mit Sohn Walter (20), sind auf einem Foto aus dem Frühsommer 1938 in Krefeld zu sehen.
Einige Monate nach der Aufnahme entkamen die Kobers nur knapp aus dem am 9. November in Brand gesetzten Gebäude. Dem Sohn Walter gelang 1939 die Flucht nach England. Die Eltern bemühten sich verzweifelt um ihre Ausreise, die letztlich wohl an fehlenden 400 Dollar scheiterte, die Tochter und Verwandte in Palästina nicht auftreiben konnten. Emilie und Erwin Kober wurden 1942 ermordet — vermutlich in den deutschen Vernichtungslagern Sobibor oder Belzec im Bezirk Lublin.
Die NS-Dokumentationsstelle hat Margot Barnard, die heute in England lebt, für den 11. November zu einer Lesung in die Villa Merländer eingeladen. ■

Margot Barnard. „Ich sehe Dich nie wieder!" Erinnerungen für die Zukunft, Bonn 2008, ISBN 978-3-416-03249-0.

Lehrerfortbildung mit Tobias Ebbrecht:

Die Shoah im Kinderblick

Möglichkeiten und Grenzen der filmischen Kinderperspektive für die Holocausterziehung

Die Besucherinnen und Besucher der Veranstaltung mit Thomas Ebbrecht waren so interessiert an seinen Themen und so begeistert von seiner Vortragsweise, dass schon im Mai der Entschluss getroffen wurde, den Referenten für eine gemeinsame Lehrerfortbildungsveranstaltung der NS-Dokumentationsstelle und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit im Herbst zu gewinnen.
Dass Tobias Ebbrecht in der Zwischenzeit seine Tätigkeit auf die Internationalen Schule für Holocauststudien in Yad Vashem (Jerusalem) ausgeweitet hat, ist ein glücklicher Zufall.
Bei der Lehrerfortbildung in Krefeld soll es um eine britische Bestsellerverfilmung gehen. „Der Junge im gestreiften Pyjama" hat erneut öffentliche Diskussionen über die Darstellung des Holocaust im Film ausgelöst. Grund dafür ist vor allem seine Erzählperspektive. Im Film – wie in der Buchvorlage – dominiert ein vorgeblicher (naiver) Kinderblick auf die Geschehnisse, der den LeserInnen und ZuschauerInnen des 21. Jahrhunderts die Geschichte der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten, scheinbar ohne durch bereits bestehende Deutungsvorgaben vorgeprägt, vermittelt oder gebrochen präsentiert. Der Kinderblick stellt die Sicht auf die schreckliche Vergangenheit scheinbar fremd und zeigt uns diese ganz anders, als wir sie bisher wahrgenommen haben. In diesem Perspektivwechsel könnte auch eine pädagogische Methode vermutet werden, den Holocaust einer jungen, nachwachsenden Generation zu vermitteln.
Der Workshop nimmt den Film zum Anlass, in einer kritischen Analyse seiner Erzählform die Möglichkeiten und Grenzen der Kinderperspektive zu untersuchen. Insbesondere das Umschlagen in eine reflexionslose Zueignung der Vergangenheit jenseits spezifischer, nach wie vor unbequemer Erfahrung markiert dabei die Problematik des aktuellen Films. Daher soll auch aufgezeigt werden, welche früheren Versuche bereits mit der Kinderperspektive gearbeitet und diese auf eine stärker reflektierte und künstlerisch mehrdeutige Weise eingesetzt haben. Im Mittelpunkt stehen dabei der italienische Film „Das Leben ist schön" und die Verfilmung des „Romans eines Schicksalslosen" des ungarischen Holocaust-Überlebenden Imre Kertesz „Fateless".
Leitung: Tobias Ebbrecht, Filmwissenschaftler, Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf", Potsdam und Mitarbeiter der deutsprachigen Abteilung der Internationalen Schule für Holocauststudien in Yad Vashem (Jerusalem).

Termin:
Mittwoch, 25. November 2009, 16 bis 18 Uhr, Villa Merländer.
Keine Teilnahmegebühren.
Anmeldung: per Mail an ingrid.schupetta@krefeld

Digitale Edition jüdischer Friedhöfe

Thomas Kollatz

Seit vielen Jahren widmet sich das Salomon-Ludwig-Steinheim Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg/Essen der wissenschaftlichen Erschließung jüdischer Grabinschriften. Ein Engagment, dem sich zahlreiche Buch- und Zeitschriftenbeiträge verdanken - beispielsweise die zweibändige Dokumentation zum alten jüdischen Friedhof Krefeld, die 2003 unter dem Titel Steine wie Seelen erschien.

Neben die Printpublikationen sind zahlreiche epigraphische Dokumentationenen seit 2005 auch über ein Internetportal erreichbar. Zur Zeit sind 71 jüdische Friedhöfe mit mehr als 16.000 Inschriften weltweit online zugänglich.
Der linke Niederrhein ist dort prominent vertreten. Möglich wurde dies durch die finanzielle Unterstützung des Projekts „Bildlich-textliche Inventarisierung, Dokumentation und komparative Erforschung jüdischer Friedhöfe im niederländischen und deutschen Bezugsrahmen“ durch die euregio rhein-maas-nord in den Jahren 2007-2008. Im Förderzeitraum (2007-2008) konnten 42 jüdische Friedhöfe am linken Niederrhein sowie sieben Friedhöfe der benachbarten niederländischen Provinz Limburg dokumentiert werden - insgesamt 3.554 Inschriften, denen 4.036 hochwertige Fotografien zugeordnet sind.

Die Startseite der epigraphischen Datenbank findet sich auf der Internetseite des Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. Sie kann auch direkt durch Eingabe der Adresse www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat aufgerufen werden und wird mittlerweile dank stetig steigender Nachfrage auch rasch über google gefunden.

Die Präsentation der edierten Inschriften orientiert sich an den Standards einer klassischen Buchedition. Auf die Edition (Transkription und Übersetzung) mit Zitatnachweis, Datierung, Kommentierung unter besonderer Berücksichtung der verwendeten Stilmittel (z.B. Reime, Akrosticha) und historischer und religionsgeschichtlicher Hintergründe folgt eine (kurze) Beschreibung der äusseren Form, der Symbolik (z.B. Levitenkanne, Segnende Hände). Ebenso aufgeführt sind Quellen zur Person und Hinweise auf frühere Beiträge in der die Inschrift Erwähnung findet, sowie Biographisch-Familiengeschichtliches. Schliesslich folgen in der Regel Fotografien der Inschrift zum Zeitpunkt der Erfassung, gegebenenfalls ergänzt durch frühere Aufnahmen, die eine Inschrift möglicherweise in besserem Erhaltungszustand oder vor einer Restauration zeigen.

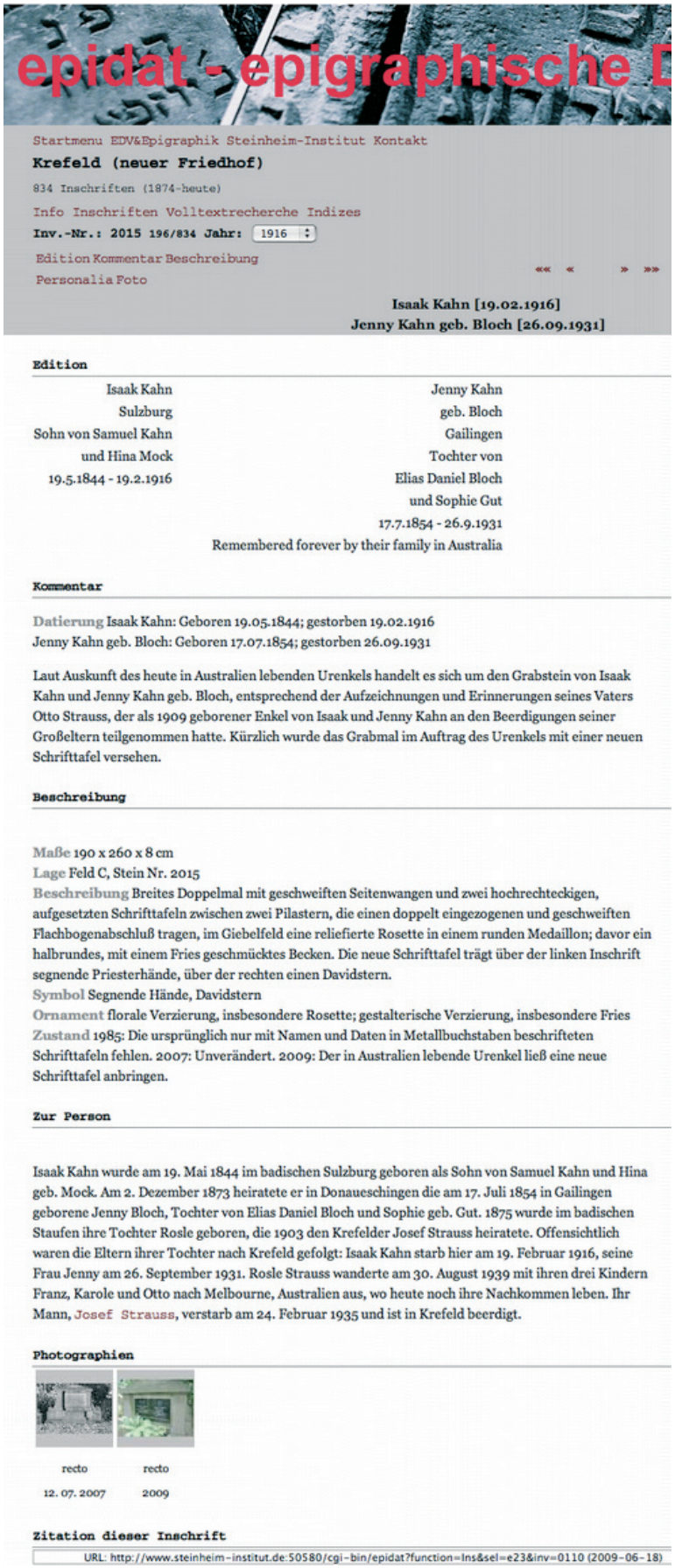
Wesentlich einfacher als in einer Buchpublikation gestaltet sich die Recherche in einer digitalen Edition. Mühsames Blättern vom Index zur Inschrift entfällt, stattdessen führt ein Klick unmittelbar zum Ziel. Bestände, Quellen und Indizes sind vernetzt. Durchsucht werden kann ein einzelner Bestand, sämtliche oder auch mehrere, frei auswählbare Bestände. Neben dem chronologischen Zugang des Editionsteils erschließen mehrere Indizes ein Inschriftenkorpus. Namenslisten gewähren einen genealogischen, Lagepläne einen topographischen Zugang. Wer sich für die Formensprache der Inschriften interessiert, die Symbolik und Vielfalt der Ornamente, beteiligte Steinmetze, die Sprachen und Schriftgestalt der Inschriften findet diese Informationen in der Rubrik „Indizes“. Hebräische Wort- und Abkürzungslisten erschließen den Wortschatz eines Korpus lexikographisch. Querverweise auf Inschriften innerhalb desselben Friedhofs (etwas von der Mutter zur Tochter) sind ebenso möglich wie Verweise auf Inschriften benachbarter Friedhöfe und externe online zugängliche Quellen (u.a. The Central Database of Shoah Victims‘ Names).

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil digitaler Editionen ist der freie Zugang. Mit der Nutzung sind keine Kosten verbunden. Gerade Genealogen, die meist gezielt nach einer Person, einer Familie, forschen, finden rasch die relevanten Inschriften, ohne gleich ein oder mehrere umfangreiche Werke erwerben oder besorgen zu müssen. Zudem erspart sich derjenige, der eine Inschrift zitieren oder in einer Abhandlung anführen will, mühsames und fehleranfälliges Abtippen. Über eine Exportfunktion kann jede Inschrift ins gewohnte Textver-

arbeitungsprogramm übernommen werden. Den Herausgebern ermöglicht die digitale Online-Edition die Volledition sämtlicher Inschriften, der Inschriftenzahl sind keine Grenzen gesetzt. So können auch umfangreiche jüdische Friedhöfe wie etwa der alte jüdische Friedhof Frankfurt/M., Battonnstraße (3.600 Inschriften) oder der älteste Friedhof der Asch-
kenasen in Ham-burg- Altona (6.000 Inschriften) vollständig vorge-legt werden. Nicht zu unter-schätzen ist auch, dass Korrekturen und Ergänzungen, etwa die Zusam-menführung von Fragmenten, jederzeit möglich sind und unmittelbar in die Online-Pub-
likation einfließen. Die digitalen Editionen des Stein-heim-Instituts wurden in den letzten sechs Monaten aus 55 Ländern aufgerufen (Deutschland,USA, Israel, den Nieder-landen, Frankreich, Australien, England, ...). Regelmäßig erreichen uns Anfragen, Anreg-ungen und kompetente Kommentare aus aller Welt. So konnte ein Grabmal auf dem Krefelder Friedhof, dessen Inschriftentafel zerstört wurde, durch Hinweise des heute in Australien lebenden Nachfahren, dessen Urgroßeltern zugeordnet werden. Und nicht nur das: Auf Initiative des australischen Verwandten ist die Grabstätte mittlerweile wieder mit einer neuen, würdigen Schrifttafel versehen.

Indes geht die epigraphische Arbeit am Steinheim-Institut weiter. In den nächsten Monaten werden den niederrheinischen Beständen ausführliche Einleitungen mit historischen Hintergrundinformationen, Lage und Besonderheiten eines jeden Friedhofes hinzugefügt. Die Edition von 16 Friedhöfen des Saarlands sowie des Bayreuther Friedhofs werden im Laufe des nächsten Jahres online gestellt. ■

Thomas Kollatz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Salomon-Ludwig-Steinheim Institut für deutsch jüdische Geschichte an der Universität Duisburg/ Essen und betreut seit 2002 die digitalen epigraphischen Editionen des Instituts



epidat - epigraphische D

Startmenu EDV&Epigraphik Steinheim-Institut Kontakt

Krefeld (neuer Friedhof)

834 Inschriften (1874-heute)

Info Inschriften Volltextrecherche Indizes

Inv.-Nr.: 2015 196/834 Jahr: 1916

Edition Kommentar Beschreibung

Personalia Foto

«« « » »»

Isaak Kahn [19.02.1916]
Jenny Kahn geb. Bloch [26.09.1931]

Edition

Isaak Kahn	Jenny Kahn
Sulzburg	geb. Bloch
Sohn von Samuel Kahn	Gailingen
und Hina Mock	Tochter von
19.5.1844 - 19.2.1916	Elias Daniel Bloch
	und Sophie Gut
	17.7.1854 - 26.9.1931

Remembered forever by their family in Australia

Kommentar

Datierung Isaak Kahn: Geboren 19.05.1844; gestorben 19.02.1916
Jenny Kahn geb. Bloch: Geboren 17.07.1854; gestorben 26.09.1931

Laut Auskunft des heute in Australien lebenden Urenkels handelt es sich um den Grabstein von Isaak Kahn und Jenny Kahn geb. Bloch, entsprechend der Aufzeichnungen und Erinnerungen seines Vaters Otto Strauss, der als 1909 geborener Enkel von Isaak und Jenny Kahn an den Beerdigungen seiner Großeltern teilgenommen hatte. Kürzlich wurde das Grabmal im Auftrag des Urenkels mit einer neuen Schrifttafel versehen.

Beschreibung

Maße 190 x 260 x 8 cm
Lage Feld C, Stein Nr. 2015
Beschreibung Breites Doppelmal mit geschweiften Seitenwangen und zwei hochrechteckigen, aufgesetzten Schrifttafeln zwischen zwei Pilastern, die einen doppelt eingezogenen und geschweiften Flachbogenabschluß tragen, im Giebelfeld eine reliefierte Rosette in einem runden Medaillon; davor ein halbrundes, mit einem Fries geschmücktes Becken. Die neue Schrifttafel trägt über der linken Inschrift segnende Priesterhände, über der rechten einen Davidstern.
Symbol Segnende Hände, Davidstern
Ornament florale Verzierung, insbesondere Rosette; gestalterische Verzierung, insbesondere Fries
Zustand 1985: Die ursprünglich nur mit Namen und Daten in Metallbuchstaben beschrifteten Schrifttafeln fehlen. 2007: Unverändert. 2009: Der in Australien lebende Urenkel ließ eine neue Schrifttafel anbringen.

Zur Person

Isaak Kahn wurde am 19. Mai 1844 im badischen Sulzburg geboren als Sohn von Samuel Kahn und Hina geb. Mock. Am 2. Dezember 1873 heiratete er in Donaueschingen die am 17. Juli 1854 in Gailingen geborene Jenny Bloch, Tochter von Elias Daniel Bloch und Sophie geb. Gut. 1875 wurde im badischen Staufen ihre Tochter Rosle geboren, die 1903 den Krefelder Josef Strauss heiratete. Offensichtlich waren die Eltern ihrer Tochter nach Krefeld gefolgt: Isaak Kahn starb hier am 19. Februar 1916, seine Frau Jenny am 26. September 1931. Rosle Strauss wanderte am 30. August 1939 mit ihren drei Kindern Franz, Karole und Otto nach Melbourne, Australien aus, wo heute noch ihre Nachkommen leben. Ihr Mann, Josef Strauss, verstarb am 24. Februar 1935 und ist in Krefeld beerdigt.

Photographien

recto	recto
12. 07. 2007	2009

Zitation dieser Inschrift

URL: http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/epidat?function=Ins&sel=e23&inv=0110 (2009-06-18)

WZ Kr, 19.05.2009

Bedrückende Enge im Bunker

Der Verein Villa Merländer hat die Luftschutzräume besucht. Eine Reise in die Vergangenheit.

Von Chrismie Fehrmann _____.

Eine breite Steintreppe führt aus dem Sonnenlicht hinab. Sie endet in einem niedrigen Keller mit Stahltür und kalter elektrischer Beleuchtung. Gewölbebögen, Betonpfeiler und dunkle Nischen mit Steigeisen verstärken den Eindruck der Enge. 50 Menschen stehen dicht gedrängt und stumm im unterirdischen Gewölbe und sehen sich um. Kaum zu glauben, dass dort im Zweiten Weltkrieg 300 Männer, Frauen und Kinder Schutz bei Luftangriffen fanden.

Wie Perlen an einer Kette liegen die Bunker im Stadtgebiet

Kaum einer weiß heute noch, dass sich unter der Don-Bosco-Schule an der Kölner Straße ein Bunker befindet. „Dabei deuten die Gitter im Schulhofboden nahe der Häuserwand daraufhin. Wer Zweifel hat, kann es sehen. .Mannesmann - Luftschutz‘ steht noch heute darauf. Es sind die Fluchtmöglichkeiten aus dem Raum“, erklärt Georg Opdenberg. Er leitet die Bunker-Tour des Vereins Villa Merländer und nimmt die Teilnehmer mit auf eine besondere Zeitreise. Es ist eine Führung durch die unterirdische Seite des Bombenkrieges.
Sie veranschaulicht auf eindrucksvolle Weise das Thema Luftschutz und damit einen besonderen Teilaspekt des Zweiten Weltkrieges. „Wie Perlen an einer Kette liegen die Schutzräume aufgereiht im Stadtgebiet“, erklärt der Fachmann. „Sie sind nicht für die Ewigkeit gebaut. Besonders der Ab-riss des Bunkers am Röttgen und der gerade verschlossene am Lutherplatz haben den f Wunsch hervorgebracht, noch einmal einen Blick in die Räume zu werfen, die nicht bereits abgerissen, zugeschüttet oder vermauert sind.“ Dass das Wohnhaus an der Ecke Birken- / Buschdonk einmal ein Hochbunker für 400 Personen war, erkennt nur der Experte. Fast eineinhalb Meter dick sind die Wände. Das ist an den Fensteröffnungen zu sehen.

Am Fungendonk befinden sich zwei Luftschutzstollen für je 100 Personen. Sie sind heute dicht mit Grün bewachsen. „Den zweiten habe ich selbst erst durch Zufall entdeckt“, sagt Opdenberg. „Der Regen hat sie freigespült.“ An einem sind die Schornsteine noch erkennbar, die für die Frischluftzufuhr sorgten. „Nach Kriegsende lebten noch viele Menschen wegen des Wohnräummangels in den Bunkern.“

24 Bunker und zusätzlich 45 Luftschutzbunker in Krefeld

Rolf Haferbengs nimmt mit seinem Enkel Armin (6) an der Tour teil, um ihm diesen Abschnitt der deutschen Geschichte. nahe zu bringen. „Ob es da drinnen wohl kalt ist?“, überlegt der Junge. Paul Keller ist Lehrer und will die Rundfahrt nutzen, um festzustellen, ob er sie mit seinen Schülern wiederholen kann. „Es gibt immer weniger Zeitzeugen, die wir befragen können.“

Die Krefelder waren beim Bunkerbau pfiffig. „Im November 1940 wurden 30 Luftschutz-Sonderbauten, sprich: Bunker, geplant“, berichtet der Fachmann. 24 wurden realisiert, darunter waren zwei Tiefbunker und weitere 45 Luftschutzbunker.“ Die Krefelder brachten das Material an die Baustellen, indem sie Wagen an die Straßenbahnen hängten. „Die so eingesparten Benzingutscheine tauschten sie in Köln gegen Zement, der per Schiff nach Krefeld kam. Einen ganzen Eisenbahnzug mit Rundeisen lenkten sie nach Krefeld um und tauschten ebenso Schiffsmotoren aus Bremen ein und funktionierten sie als Notstrom-Aggregate für die Bunker-Belüftung um“.■

PLATZ IN BUNKERN

KRIEG
Ende 1942 waren 20 Bunker fertiggestellt. Ende 1944 wurden die Bauarbeiten eingestellt. Im Frühjahr 1944 standen 70 000 Bunkerplätze und 8000 Stollen-platze zur Verfügung bei 170 000 Einwohnern. Beispielsweise fass-ten die Bunker am Bahnhof, Hansastr‘aße, 10 000 Personen und der Am Röttgen 3300 Personen..

ÜBERLEBEN
Hochrechnungen ergaben, dass 3000 bis 4000 Menschen ihr Überleben den Schutzräumen zu verdanken haben. .■

RP Kr, 18.05.2009

Erinnerungs-tour in die Bunker

dg) Die Luft ist kühl und modrig, wenn man die steinige Kellertreppe der Don-Bosco-Schule an der Feldstraße hinabsteigt. Unter dem Gebäude befindet sich ein Luftschutzkeller, der im Zweiten Weltkrieg rund 200 Personen Zuflucht bei Bombenangriffen bot. „Krefeld hatte rund 70 000 Bunkerplätze“, erklärt Georg Opdenberg, Vereinsmitglied der Villa Merländer, einer Gruppe, die am Internationalen Museumstag eine „Bunkertour“ durch Krefeld in den mit Spinnenweben behangenen Luftschutzkeller begleitet.

Im Gewölbe, das durch seine tiefen Decken besonders einengend wirkt, entsteht eine grobe Vorstellung davon, wie es den Menschen ergangen sein mag, die hier bei Bombenangriffen in engen Nischen Schutz suchten. Und Schutz war notwendig: 150 Mal wurde Krefeld im Zweiten Weltkrieg aus der Luft angegriffen. Am 22. Juni 1943
waren es über 700 Bomber, die mehr als eine Tonne Sprengkörper abwarfen und damit verheerenden Schaden anrichteten. „Fast 4000 Krefelder verdanken den Bunkern und Luftschutzstollen ihr Leben“, berichtet Opdenberg.
Der Luftschutzkeller unter der Schule ist nicht die einzige Zufluchtsstätte, die leicht übersehen werden kann. Auch die Luftschutzstollen am Oppumer Fungendonk bemerken wenige im Vorübergehen. Hinter Bäumen und Sträuchern versteckt, erinnern hier freigelegte Stollen an Angst und Leid der Bevölkerung während der Angriffe. „Als Zweijähriger musste ich mit meiner Familie Zuflucht im Bunker suchen. Ich kann mich nur vage an verschwommene Bilder und das Sitzen in der Dunkelheit erinnern“, erzählt Rolf Haferbengs. Für ihn und seine Familie war die Bunkertour willkommene Gelegenheit, um Erinnerung aufzuarbeiten. .■

RP Kr, 21.05.09

Krefelds Geschichte von unten

In der Geschichtswerkstatt arbeiten historisch orientierte Menschen aus Krefeld Unerforschtes auf. Vor 20 Jahren gründete sich der Verein und hat seitdem das Feld seiner Forschung stetig erweitert: bis hin zu Krefelds Mischehen.

VON HANS DIETER PESCHKEN

Schon 1987 trafen sich historisch interessierte Krefelder, die sich mit der Geschichte ihrer Stadt beschäftigen, die „was Eigenes“ machen wollten. „Für uns war Heimat nicht nur ‚schön‘, wir wollten kritisch über die jüngere Vergangenheit forschen“, sagt Ralf Winters (50). Er ist Gründungsmitglied und Vorsitzender des Vereins „Geschichtswerkstatt Krefeld“, zu dem sich die Laien am 26. April 1989 zusammenschlössen.

Das erste Projekt hieß „Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter in Krefeld 1939 - 1945“, zu dem eine Ausstellung erarbeitet wurde. Eine Ausstellung, die in der VHS und der Villa Merländer gezeigt wurde, die auch in Band 3 der Edition Billstein veröffentlicht wurde. Und die von einigen Seiten Anfeindungen ausgesetzt war. Ralf Winters, Personalratsvorsitzender bei der Stadt Krefeld: „Besonders die Zeit des Nationalsozialismus in Krefeld interessiert uns, wir wollen wissen, was da- , mals in Krefeld passierte.“

Geschichtsarbeiter

Als „Werkstatt“ versteht man sich, weil man „Geschichte von unten“ betreiben will, ohne den „uni-versitären Ansatz“. Einen „anderen Blick“, der nicht nur auf Dokumente und Quellen gerichtet ist, will man sich erhalten. Mehr Lebensnähe durch Zeitzeugenbefragung, durch „Oral History“ ist das Ziel. Der Verein, der eng mit der NS-Do-kumentationsstelle und deren Leiterin Dr. Ingrid Schupetta zusammenarbeitet, hat aber auch schon im Düsseldorfer Staatsarchiv geforscht, und dort „ganz Unbekanntes“ gefunden.

Noch nicht abgeschlossene Projekte beschäftigen sich mit „Denkmale in Krefeld”, dem „Krefelder Appell“ und „Mischehen in Krefeld.“ Die Erinnerungen von Werner Heymann „Mein himmelblaues Akkordeon“ förderte der Verein finanziell. Auch die Villa Merländer, in der sich der Verein trifft, wird durch Aufsichtsdienst und mit Sachspenden unterstützt. Und schließlich stiftete der Verein auch die Gedenktafel am Standort der Synagoge an der Petersstraße.

Filmver¬rückte‘ dabei“, sagt Winters. Des¬halb steht die Beschäftigung mit Filmen, die einen historischen Hin¬tergrund haben, seit einiger Zeit im Mittelpunkt der Geschichtswerkstatt-Arbeiter. Im vorigen Jahr wur-de „You enter Germany. Hürtgen-wald - der lange Krieg am West-wall“, ein Film des Krefelders Achim Konejung, gezeigt. Dem-nächst will man „Shoa“ und „Kuhle Wampe“, „Die Feuerzangenbowle“ und „Rom - offene Stadt“ sehen und darüber diskutieren.

Fehler nicht wiederholen

„Mitmacher“, die zuerst „an die Hand genommen“ werden, sind immer erwünscht, denn, so Win¬ters: „Man lernt aus der Geschichte - die Beschäftigung damit ist wich¬tig, damit wir Fehler nicht immer wiederholen.“.n

RP Kr, 20.05.2009

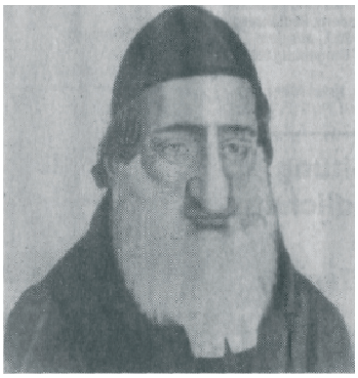
Krefelds erster Oberrabbiner

VON MARTIN ROSE

Die 45 Jahre alte Synagoge an der heutigen Mennoniten-Kirch-Stra-ße war 1809 extra renoviert worden, um bei diesem besonderen Ereignis zu glänzen: Vor 200 Jahren bekam Krefeld seinen ersten Oberrabiner.

Lob Carlburg war aus Bonn gekommen, seine Ausbildung hatte er in Bratislava erhalten. Am 26. Mai 1809 wurde der Experte der Bibelexegese im Beisein der örtlichen Honoratioren in sein neues Amt eingeführt. Damals lebten etwa 20 jüdische Familien mit rund 160 Personen in der Seidenstadt..

Krefeld war zu der Zeit französisches Staatsgebiet, lag im Roer-De-partement. So galten auch in der Seidenstadt die Dekrete, die Napoleon ein Jahr zuvor für Juden erlassen hatte.



Lob Carlburg trat vor 200 Jahren sein Amt in Krefeld an. FOTO: STADT KREFELD

Die neuen Vorschriften waren auf der einen Seite ein Rückschritt, denn die französische Revolution hatte die Gleichheit aller Staatsbürger geschaffen, die mit dem Einsetzen eines Sonderstatus für Juden wieder abgeschafft wurde.

Auf der anderen Seite legten sie die Grundlage für den Emanzipationsprozess der deutschen Juden, der bis ins 20. Jahrhundert anhielt.

Die Regelungen hatten Auswirkungen im täglichen Leben: Die Juder mussten sich für den Behördenver kehr auf Vor- und Nachnamen festlegen, sie mussten so genannte Patente erwerben, um wirtschaftlich tätig sein zu dürfen und sie verloren das Recht auf die freie Wahl des Wohnortes.

Nach einer Zählung hatte Krefeld damals die größte jüdische Gemeinde im Departement. Deshalb wurde hier das Konsistorium eingerichtet, eine Zentralstelle für die jüdischen Gemeinden des ganzen Gebietes. Es war der Grundstein für die herausragende Bedeutung der Krefelder jüdischen Gemeinde im 19. Jahrhundert.■

WZ Kr, 28.Februar 2009

Jüdisches Leben im Bismarckviertel

CRACAU Historikerin Ingrid Schupetta informiert über Anfänge, die Nazi-Zeit und den Neubeginn.

Von Hans Joachim Mathias

Nur zehn Jahre haben Karl Meyer und seine Familie in dem 1929 erbauten Haus Friedrich-Ebert-Straße 23 gelebt, dann emigrierten sie. Die Meyers waren Juden. Ihr Haus wurde beim Pogrom am 9. November 1938 stark zerstört. Sie selbst hatten sich in Sicherheit gebracht.

Juden und Nichtjuden lebten als gute Nachbarn, aber nicht als Freunde

Die Meyers waren wie viele andere jüdische und christliche Familien ab 1900 aus der Innenstadt ins Bismarckviertel gezogen. Die neuen Häuser boten mehr Platz und Komfort als die in der Innenstadt meist mit Fabrikationsräumen verbundenen. Darüber hat die Historikerin und Leiterin der NS-Dokumentationsstelle, Dr. Ingrid Schupetta, jetzt bei der Hauptversammlung der Bürgergemeinschaft Bismarckviertel im Pfarrsaal von St. Franziskus berichtet. Juden und Nichtjuden lebten rund um den Bismarck-platz als gute Nachbarn, aber offenbar nicht als enge Freunde. „Über Hilfeleistungen für Verfolgte wird nirgends berichtet“, stellt Schupetta lakonisch fest.

Ein altes Foto rührt sie und die Zuhörer: Josef Gymnicher, ein alter Mann, trägt auf dem Bild stolz militärische Orden, wenige Jahre danach kommt er im Lager um. „Die Juden, die es sich leisten konnten, im Bismarckviertel zubauen, waren meist ehr deutschnational eingestellt“fand Schupetta heraus. Vors chrecklichen Schicksalen hat sie das nicht bewahrt. Die Meyers hatten noch Glück: Tochter Ruth machte sich im Pass ein Jahr älter und konnte so als Erntehelferin in England anheuern. Die 18-Jährige brachte so viel Kraft auf, dass die ganze Familie nachziehen konnte.

Wie die Judenverfolgung in den Alltag überging, belegt Ingrid Schupetta mit einer Immobilienanzeige, in der das Haus Hohen-zollernstraße 56 angeboten wurde. Schupetta: „Der Zusatz ‚bisher in nichtarischem Besitz‘ sagt alles.“ Die Überlebenden der zerstörten jüdischen Gemeinde in Krefeld fanden sich im Bismarckviertel schon im Sommer 1945 zu einem bescheidenen Neuanfang ein. Im Haus Leven, Bismarckstraße 118, gab es regelmäßig Gottesdienste. Fritz Leven war auch der erste Vorsitzende der jüdischen Nachkriegsgemeinde.

Die historische Gruppe der Bürgergemeinschaft will weiteres aus der Geschichte des Bismarckviertels aufarbeiten und im Herbst einen Rundgang durch den nordöstlichen Teil anbieten.

(Vortrag während der JHV der Bürgergemeinschaft Bismarckviertel)

Marion Coppel und Ilse Kassel besuchen den Stolperstein an der Uerdinger Straße 109. Foto: Andreas Bischof

WZ Kr, 9. April 2009

Ein Stolperstein für die jüdische Großmutter

ERINNERUNG Die Enkelin (85) ist eigens aus England angereist, um sich die Messingplatte anzusehen

Von Hans Joachim Mathias

Aus Slough in England, rund 40 Kilometer von Windsor Castle entfernt, ist Marion Koppel (85) nach Krefeld gekommen, um sich den Stolperstein anzusehen, der vor einigen Wochen im Bürgersteig der Uerdinger Straße in Höhe der Hausnummer 109 verlegt wurde.

Er erinnert an ihre jüdische Großmutter Sara Koppel, die dort wohnte, bevor sie von den Nationalsozialisten 1942 im Alter von 83 Jahren nach Theresien-stadt deportiert wurde. Sie kam von dort ins Lager Treblinka, wo es keine Überlebenden gab. Der zehn mal zehn Zentimeter große Stolperstein aus Messing trägt die Inschrift „Hier wohnte Sara Koppel, geb. Falk, Jg. 1859, ermordet in Treblinka“.

Marion Koppels Eltern Hilde und Hugo geläng 1939 mit ihrer Tochter die Ausreise nach England. Hugo Koppel wurde nach dem Pogrom 1938 verhaftet und nach Dachau gebracht, aber wieder freigelassen, um die „Arisierung“ seiner Firma abzuwickeln, die öle und Fette importierte.

An das Haus der Großeltern kann sich die 85-Jährige nur schwach erinnern

Einer seine Kunden schaffte es, im englischen Slough eine Margarinefabrik zu eröffnen, für die Hugo Koppel als Vertreter arbeiten konnte. Den damals schon hochbetagten Großeltern gelang die Ausreise nicht.

Marion Koppel hatte schoh in den 1950er Jahren wieder Kontakt nach Krefeld: „Unsere frühere Haushaltshilfe hat sich mit meinen Eltern in Verbindung gesetzt, ihre Söhne besuchen mich seit vielen Jahren in Slough.“

An das Haus an der Uerdinger Straße, in dem ihre Großeltern wohnten, kann sich die 85-jährige nur noch schwach erinnern: „Es war ein Mietshaus mit einer kleinen Wohnung im Erdgeschoss und einem Gärtchen.“ Das Haus wurde im Krieg zerstört, heute stehen hier, zwischen Viktoriastraße und Florastraße, vier Supermärkte.

■ STOLPERSTEINE

STÄDTE Stolpersteine zur Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes liegen bereits in mehr als 300 deutschen Städten und Gemeinden.

KÜNSTLER Der Kölner Kunstler Gunter Demnig, der sich der Stolperstein-Aktion verschrieben hat, sagt: „Ein Mensch ist dann vergessen, wenn sein Nama vergessen ist.“

WZ Kr, 15.April 2009

Erbauer der alten Synagoge

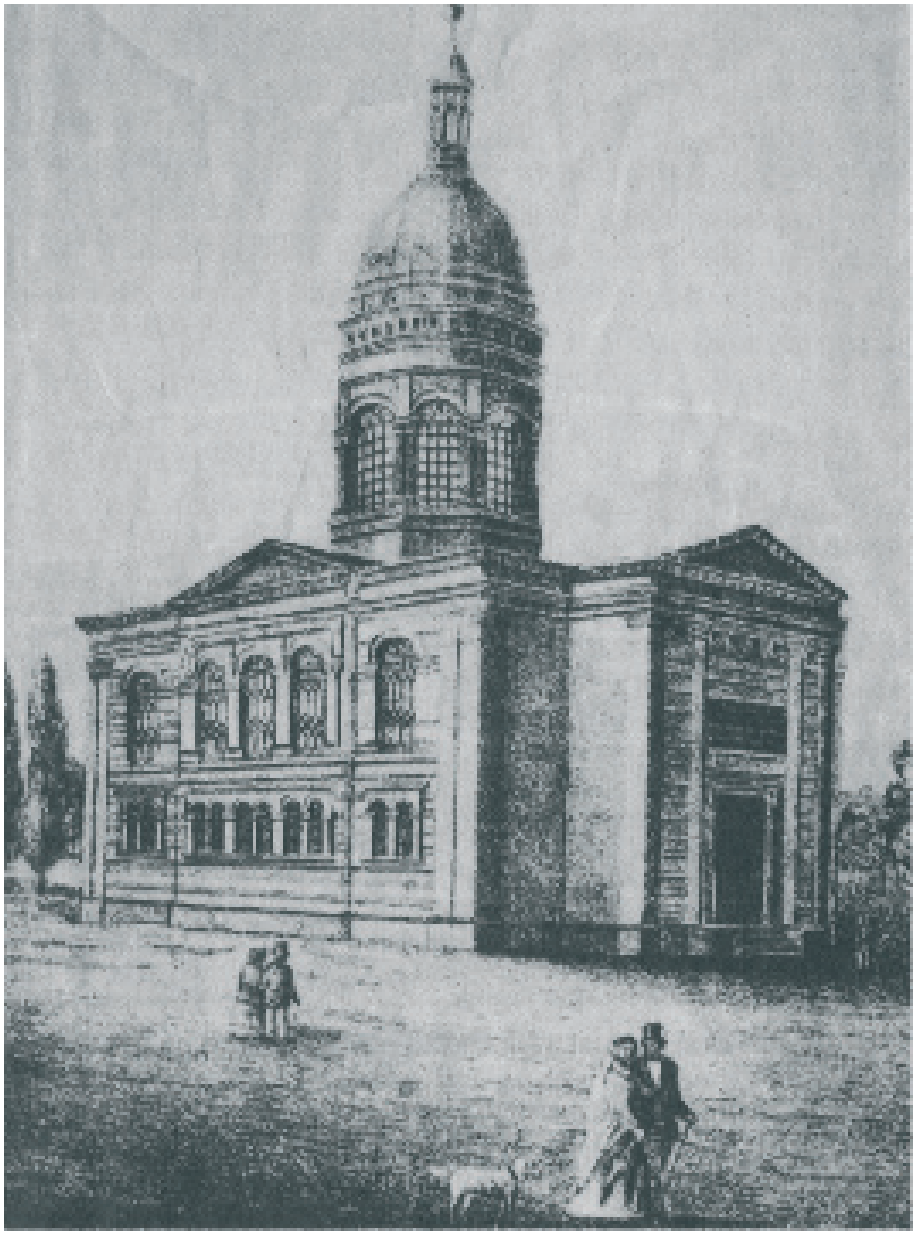
ARCHITIKTUR Heinrich Johann Freyse hat Krefeld geprägt. Eine Ausstellung zu seinem 200. Geburtstag zeigt sein Wirken.

Von Hans Joachim Mathias

Dionysoskirche, Alte Synagoge, Städtische Krankenanstalt - nicht nur mit diesen Bauten hat er Krefeld architektonisch geprägt. Zum 200. Geburtstag des Krefel-der Stadtbaumeisters Heinrich Johann Freyse präsentiert Elisabeth Kremers im Foyer des Stadtarchivs eine Ausstellung.

Die Materialsuche war schwieriger, als sie glaubte: „Damals gab es noch keine Fotos, viele Gebäude wurden später zerstört oder umgebaut.“ Nicht mal ein Porträt des fleißigen Architekten hat sie finden können. So blickt Adolph von Vagedes auf die Besucher. Im Düsseldorfer Büro des Gestalters der vier Wälle hat Freyse offenbar die Entscheidung getroffen, nach Krefeld zu gehen. Kremers: „In Krefeld saß Geld und war Expansion in Sicht.“

Die Annonce im Intelligenzblatt, mit der Freyse seine Niederlassung als „legaler Baumeister“ ankündigt, strotzt vor Selbstbe-wusstsein. „Er hatte immerhin bei Schinkel studiert. Wäre der gebürtige Essener nicht 1850 mit 41 Jahren gestorben, hätte er die Bauwelt am Niederrhein noch stärker beeinflusst“, meint Elisabeth Kremers. Mit Architektur wurde Freyse schon im Eltern-



Die große Synagoge an der Marktstraße ist nach Plänen von Stadtbaumeister Heinrich Johann Freyse 1851 erbaut worden. Foto: Archiv

„sägte“ er in Krefeld 1843 den Maurermeister Friedrich Klapper als Stadtbaumeister ab.

Architekt Freyse konnte sich bald vor Aufträgen nicht retten Freyse widmete sich nach dem Abitur den „theoretischen Wis- haus konfrontiert. Sein Vater Heinrich Theodor war Stadtbaumeister in Essen. Für Freyse war der Architekt der Gestalter. Deshalb kämpfte er auch zeitlebens gegen die „Unsitte“, Maurer und andere Handwerker mit Entwurfsarbeiten zu beschäftigen. So senschaften der Architectur sowie der praktischen Erlernung einiger Bauhandwerke, namentlich der Maurer-, Zimmerer-, und Tischlerarbeit“. Sein erster Entwurf für ein Wohnhaus entstand bereits 1827. Bevor er sich linksrheinisch niederließ, hatte Freyse sogar den Innenausbau von Schiffen entworfen. Im Jahr 1837 legte er in Berlin die Landbaumeisterprüfung „als gehörig qualificiert“ ab. Damit konnte er auch als privater Baumeister die Planung und die Bauleitung von öffentlichen Gebäuden übernehmen.

Freyse eröffnete sein Büro am heutigen Ostwall. Bald konnte er sich vor Aufträgen nicht retten: 1840 Bauleitung beim klassizistischen Umbau der Dionysiuskir-che, fast parallel das Langhaus der Alten Kirche, Planung für die Hülser Kirche, die liegen geblieben ist, 1843 Umbau und Erweiterung der Mennonitenkirche. So etablierte er sich als Spezialist für Kirchenbauten.

An seinen Reißbrettern entstanden auch Profanbauten, wie die Volksschule Inrather Straße 224 und der Bau des städtischen Krankenhauses an der Kölner Straße. Freyse war dabei seiner Zeit voraus: Sechs-Betten-Zimmer, ein Zimmer für ansteckende Krankheiten wie Krätze, ein Spielzimmer für kranke Kinder. Die große, 1938 zerstörte Synagoge wurde 1851 bis 1853 nach seinen Plänen erbaut, als Freyse schon gestorben war. **Die Ausstellung ist im Foyer es Stadtarchivs, Konrad-Adenauer-Platz 17, zu sehen: Mo.-Mi. 8.30-12.30 Uhr und 14-16 Uhr, Do. 8.30-12.30 Uhr und 14-17.30 Uhr, Fr. 8.30-12.30 Uhr.**

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE
September - Dezember 2009

Dienstag, 1. September, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Ingrid Schupetta, Kriegerheldenopfer - von den Schwierigkeiten des Gedenkens an die Toten des Zweiten Weltkrieges mit Beispielen vorwiegend aus der Düsseldorfer und Krefelder Denkmallandschaft, Vortrag mit Bildern

Mittwoch, 2. September, 20 Uhr, VHS
Najem Wali, Reise in das Herz des Feindes, Autorenlesung, Kooperationsveranstaltung der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit

Sonntag, 6. September 2009, 14 bis 17 Uhr, Busrundfahrt ab Innenstadt
Zum Anti-Kriegstag: Mehr Trauer als Triumph - Kriegsdenkmale in Krefeld, Ein Angebot der Geschichtswerkstatt Krefeld e.V., Kostenbeteiligung 10 Euro.
Karten bei der Tourist-Information im Schwanenmarkt Center, Montag bis Freitag 9:30 Uhr bis 19 Uhr und Samstag 9,30 Uhr bis 16 Uhr.

Donnerstag, 10. September 2009, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Carsten Wilke, Der Krefelder Oberrabbiner Löb Carlburg und die Juden im Rheinland nach 1800, Vortrag

Sonntag, 13. September 2009, 11-17 Uhr, Denkmaltag in der Villa Merländer,
Kochbuchbörse im Wintergarten und zwischen 15:30 und 17:00 Uhr, Kaffee und Kuchen, dazu das Frauenkabarett Heide Michels und Rita Zimmermann mit dem Programm: „Das bisschen Haushalt“, Veranstaltung des Villa Merländer e.V.

Sonntag, 27. September 2009, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Das VHS-Programm findet sich unter **www.krefeld.de**, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit auch unter **www.gcjz-krefeld.de**.

Freitag, 2. Oktober 2009, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Wolfgang Reinke, „Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut“, Werk und Leben des Jakob van Hoddis, Lesung

Sonntag, 25. Oktober 2009, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Mittwoch, 11. November 2009, 19 Uhr, Villa Merländer
Margot Barnard, “Ich sehe Dich nie wieder!“ – Lebenserinnerungen einer Jüdin aus Bonn,
Lesung mit Margot Barnard und Astrid Mehmel

Donnerstag, 12. November, 20 Uhr, VHS
„... so bin ich doch immer Jude geblieben“ – Leben und politische Überzeugungen des Sozialdemokraten Eduard Bernstein (1850-1932), Vortrag und Gespräch von Teresa Löwe-Bahners, M. A. (Frankfurt/Berlin), Kooperationsveranstaltung der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit

Donnerstag, 19. November 2009, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Dr. Ludger Heid, Mit der Reichsbahn in den Tod oder: Wie die Opfer des Judenmordes in die Vernichtungslager gelangten, Vortrag

Sonntag, 22. November 2009, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Mittwoch, 25. November 2009, 16 bis 18 Uhr, Villa Merländer
Tobias Ebbrecht, Die Shoah im Kinderblick – Möglichkeiten und Grenzen der (filmischen) Kinderperspektive für die Holocausterziehung, Lehrerfortbildung in Kooperation mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit
Anmeldung erforderlich unter ingrid.schupetta@krefeld.de

Donnerstag, 26. November 2009, 19.30 Uhr
Und dann kommen Touristen. Ein Film von Robert Thalheim, Veranstaltung der Geschichtswerkstatt Krefeld e. V.

Sonntag, 29. November 2009, 17 Uhr, Villa Merländer
Feyne Pfade - Dir folgen wie ein Gefangener - im Abendlicht der Morgendämmerung
Vokalensemble Feyne Töne mit einem Programm hebräischer Lieder

Sonntag, 27. Dezember 2009, 11 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Villa Merländer, NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, Friedrich-Ebert-Str. 42, 47799 Krefeld, Tel. 02151 503553.

IMPRESSUM
Merländer-Brief 20 8-2009
Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion:
Dr. Ingrid Schupetta (verantw.)
Götz Waninger

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.: 34 38 06 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]
Konto ausschließlich für Spenden: Nr. 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]